

Die Augsburger Domorgeln im 19. Jahrhundert

Von Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas

Am 19. Februar 1853 teilte der Augsburger Bischof Petrus von Richarz seinem Amtsnachfolger auf dem Speyerer Bischofsstuhl Nikolaus von Weiß u. a. folgendes mit¹: „Eben will ich daran gehn, die übergroßen Ausladungen der beyden Orgelchöre ober dem Aufgang zum östlichen Kirchenchore auf ein notwendiges Maaß zu beschränken und deren Brüstungen mit dem Baustyle in Einklang zu bringen, wobey wir, um den nöthigen Ersatz für den verlorenen Raum zu gewinnen, die eine der beiden Orgeln² entfernen und verkaufen werden. Bis Mariä Geburt hat der Bildhauer den neuen Hochaltar versprochen. Nach den Modellen zu den einzelnen Figuren zu schließen, haben wir auch mit diesem Werke etwas Vorzügliches zu hoffen.“

Deutlicher formulierte es Bischof Richarz in einer Note an das Augsburger Domkapitel vom 10. Februar 1853. In dem handschriftlichen Schreiben des Bischofs heißt es: „Es ist ziemlich allgemein anerkannt, daß nach Wegschaffung des [barocken] Hochaltars in unserem Dom die beyden Orgelchöre mit ihren ungeheuren Ausladungen den schreyendsten Mißstand bilden. Sie ganz wegzuschaffen würde einen kostbaren Bau verursachen und obendrein die Gefahr herbeyführen, daß Gesang und Begleitung weniger gut als am itzigen Orte gehört würden. Man dachte daher an eine Beschränkung der übermäßigen Ausladung, die erst unter Witzkas Regiment gemacht wurde, und an eine mit dem Styl der Kirche in Einklang stehende Ornamentik. Dagegen aber reklamierten die Musiker, die behaupten, auf der Seite wo die Sänger und Geiger stehn, keinen Raum entbehren zu können. Nach mehrfacher Überlegung aller Möglichkeiten fand ich die bequemste Lösung aller Schwierigkeiten in dem Gedanken, wenn man die ganz entbehrlliche Orgel auf dem Chor der Evangelienseite ganz ent-

¹ Bistumsarchiv Augsburg 123.

² Über die Barockorgeln und die Maerz-Orgel des Augsburger Domes haben wir im Rahmen dieses Jahrbuchs (3. 1969, 131 ff., 9. 1975, 76 ff.) anhand der einschlägigen Akten des Bistumsarchivs und der Registratur des Bischöfl. Ordinariats berichtet. Die Akten des Domkapitels, auf die uns freundlicherweise Frau Dr. H. Thummerer aufmerksam machte, waren uns bisher nicht zugänglich. Dem Hochwürdigsten Herrn Dompropst Weihbischof Josef Schmid sei für die Genehmigung zur Benutzung des Domkapitelarchivs unser geziemender Dank ausgesprochen.

fernte, und zum besten des Kathedraalfonds, dem die Kosten der Verschönerung zufallen, verkaufte. Dadurch würde der Raum, wo dermal diese Orgel steht, für die Sänger und Geiger gewonnen; und nachdem auf dem südlichen Orgelchor für den Organisten und für die Blasinstrumente noch hinreichend Raum bleibt, wenn auch die Brüstung um 2 $\frac{1}{2}$ bis 3' zurückgesetzt wird, so könnte man nach Wegschaffung der nördlichen Orgel die Ausladung beyder Orgelchöre um 2'4" – d. i. um den Betrag des durch Witzka veranlaßten Anbaues, ja selbst um 3' vermindern, was nach dem Urtheile des Hrn. Civilbauinspektors Baron von Stengel hinreichte, um die noch übrig bleibende Ausladung unter Beyhülfe einiger Ornamentik mit dem Spitzbogenstyl in Einklang zu bringen. Nach diesem Plane, mit dem Herr von Stengel ganz einverstanden ist, wird der bewährte Platz beziehlich der Akustik erhalten, die Mißgestalt beseitigt, und statt eines beträchtlichen Aufwands mutmaßlich noch einiger Gewinn für andre Verschönerungen gemacht, wann sich für die Orgel, die einstweilen eingelegt und über der Chorsakristey reponirt werden könnte, ein Käufer findet. Vorläufiger Erkundigung gemäß meint der dahiesige Orgelmacher, der das Werk kennt, daß jedes Register, deren die Orgel 24 hat, auf 100 fl zu taxiren sey. Die Kosten der Einlegung schlägt er auf circa 20 fl an. Wenn man die Brüstung beyder Orgelchöre von Holz machte und in Übereinstimmung mit den Chorstühlen durch Schnitzwerk und einige Vergoldung verzierte, dann der südlichen Orgel eine dem Baustyl entsprechende äußere Form gäbe, würden nach ungefährer Schätzung die Kosten für die ganze Veränderung sich gegen 2000 fl belaufen. Zu wünschen wäre, daß vor Aufrichtung des neuen Altars diese Veränderung, die doch wieder einigen Staub verursacht, vorgenommen würde. Ich stelle daher an ein Hochwürdiges Domkapitel die Frage, ob dasselbe der Bestreitung obiger Kosten im beyläufigen Betrage von 2000 fl aus dem Kathedraalfonds und dem Verkaufe der nördlichen Orgel zum Besten des Kathedraalfonds beystimmt³.

1824 war der von den Domkapellmeistern Drexel (1758–1801) und Bühler (1760–1823) „so oft in Anregung gebrachte und für nothwendig erachtete Antrag, die beiden Musikchöre zu erweitern und die Orgel mit einem Bombardregister zu versehen“, geprüft und für notwendig befunden worden. Die Kreisregierung wollte durch diese Erweiterung „die Kirchenmusik wieder zu jener Vollkommenheit emporheben, durch welche sich der hiesige Cathedral-Musikchor in früheren Zeiten anerkannt ausgezeichnet hat“. Bischof Ignaz Albert gab am 15. September 1824 zu dieser Baumaßnahme seine Zustimmung.

Die Orgelfrage beschäftigte Mitte der vierziger Jahre das Kapitel, und Bischof Richarz äußerte dazu, daß „das Bedürfniß einer tiefgreifenden Orgelverbesserung“ längst bekannt sei⁴. Der seit 1840 als Nachfolger von Carl Bonaventura Witzka (1768–1848) amtierende Domkapellmeister Johann Michael Keller

³ Domkapitelsarchiv (= DKA) XVII, Akt 1 Fasc. 1.

⁴ DKA IX Akt 5.

(1800—1865) schlug am 23. Februar 1846 vor, eine der beiden Orgeln zu verbessern und zu vergrößern und wählte dazu die auf der Epistelseite, deren Pfeifenwerk „hinsichtlich des Materials von vorzüglicher Qualität“ sei. Einen Monat später war der Vertrag mit dem Augsburger Orgelbauer Joseph Anton Bohl unterzeichnet, der versprach, noch im gleichen Jahr Reparatur und Umbau der Epistelorgel auszuführen. Die neue Disposition der Orgel lautete:

I. Manual

1. Principal 8'; die Pfeifen hievon werden um eine oder zwei Tonstufen vorge-rückt wegen der bisherigen etwas engen Mensur.
2. Viola di Gamba 8'
3. Gemshorn ganz von Probezinn, 8', durchaus offen.
4. Copel 8'
5. Portunal 8' offen, von Holz, oben weiter als unten, vom eingestrichenen c an von Ahorn oder Birnbaumholz.
6. Octave 4'
7. Nachthorn 4'
8. Flöte 4'
9. Quinte 3'
10. Super Octave 2'
11. Mixtur 2'
12. Cymbel 1'
13. Bourdon 16' gedeckt, durch das ganze Manual gehend und mit weiter Men-sur.
14. Contra Viola 16', die Tiefe Octave von Holz und gedeckt, die anderen Octa-ven von Zinn und offen, der Prinzipalmensur annähernd mit kräftiger Intona-tion.
15. Trompete 8' aufschlagend mit Beachtung der mit dem Pedal sub No. 9 u. 10 gemachten Bemerkung.

II. Positiv

1. Holz Copel 8'
2. Quintation 8'
3. Salicional durchaus offen, ganz von Zinn, achtfüßig und dicker Materie.
4. Contra Flöte 8' durchaus offen und von Holz und von der Klangfarbe des Prinzipals
5. Holz Flöte 4'
6. Violete 4'
7. Praestant, dieses Register soll durch Versetzung auf das kleine e in eine acht-füßige Stimme verwandelt werden; die Töne der tiefen Oktav sind von Holz und wenn möglich offen zu machen. In diesem Falle ist statt der Contra Flöte /No. 4/ eine Octave von reinem Zinn 4' mit Prinzipalmensur zu disponieren.
8. Waldflöte 2'

III. Pedal

1. Portuna 16'
2. Sub-Baß 16'
3. Violon-Baß 16'
4. Contra-Baß 16' durchaus offen und weit mensuriert.
5. Quinten-Baß $10^{2/3}$ ' von Holz gedeckt und weit mensuriert.
6. Principal-Baß 8'
7. Flöten-Baß 4'
8. Untersatz 32' bis zum tiefen E gedeckt von F an offen und weit mensuriert.
9. Trompeten-Baß 8', aufschlagend
10. Posaunen-Baß 16'
11. Cornett-Baß 4' c kl.g.kl. e c° von Zinn. In Beziehung des sub 9. u. 10 beantragten Trompeten- und Posaunenbasses wird sich der Orgelbauer ganz nach der Qualität der auf der Evangelienseite vorhandenen gleichnamigen Stimme halten, und die Schallkörper dem eigentlichen Tonmaße möglichst nahe bringen, sowie auch die Federn möglichst stark fertigen.

Summa 34 Register. Von den bisherigen 16 Manual-Stimmen sind die Töne der großen Octave cis, dis, fis u. gis und von der 3gestrichenen Octave die 5 höchsten Töne zu ergänzen, und zwar mit dem nehmlichen Material und ganz in der Weise der bisherigen Pfeifen.

Die 4 bisherigen Pedal Stimmen sind mit den Tönen Cis, Dis, Fis und Gis und der eingestrichenen Octave cis, d, dis, e und f zu ergänzen.

Hinzu kommt noch zu den bisherigen 20 Stimmen das große C neu zu machen [. . .].

Die Reparaturen der Orgel nahmen längere Zeit in Anspruch, als vertraglich vorgesehen war. Auch an der Disposition der Orgel mußten Änderungen vorgenommen werden, wie aus einem Protokoll vom 26. Juni 1849 hervorgeht. Noch vor Fertigstellung der Epistelorgel war im Zuge der Neugestaltung des Ostchors die Standortfrage für die Kirchenmusik gestellt worden. Im April 1848 gab man den Plan, Orgeln und Musikchor vom Ostchor des Domes in den Westchor zu versetzen, auf. Aus einer Notiz des damaligen Archivars Steichele geht hervor, daß die alte Krypta, die sich unter dem Westchor befindet, und die notwendigen Pfeiler, die Orgeln und den Musikchor „zu stützen hätten, die größten Schwierigkeiten entgegensetzen würden“.

Auch nach Fertigstellung der Epistelorgel wurde die Frage, wo man am besten die Dommusik aufstellen solle, wieder aufgeworfen. Auf die eingangs erwähnte Note des Bischofs vom 10. 2. 1853 reagierte das Domkapitel schnell. Da man die nördliche Orgel auf der Evangelienseite für entbehrlich hielt, sollte sie verkauft werden. Wir besitzen eine kurze Beschreibung dieser Orgel, „deren reich vergoldeter Kasten eine Höhe von 25 Fuß 6 Zoll, eine vordere Breite in der zweiten Etage von 18 Fuß, eine untere Breite von 12 Fuß 2 Zoll und eine Tiefe von 7 Fuß 2 Zoll“ hatte. Auch die Register des zweimanualigen Werks mit einem

Manualumfang von $4\frac{1}{2}$ Oktaven und einem Pedal, das von C-f' ($1\frac{1}{2}$ Oktaven) reichte, sind bekannt. Die Orgel war so disponiert:

Hauptmanual	Positiv	Pedal
Principal 8'	Principal 4'	Octav-Baß 8'
Octav 4'	Octave II 2'	Cornet-Baß 4fach 4'
Quint 3'	Cymbel dreifach $1\frac{1}{2}'$	Violon-Baß 8'
Super-Octav 2'	Flöte 4'	Quintaden-Baß $16'$
Mixtur vierfach 2'	Coppel 8'	Sub-Baß $16'$
Sesquialtera $1\frac{1}{2}'$		Posaunenbaß $16'$
Quintadena 8'		Trompet-Baß 4'
Coppel 8'		Pombart $16'$
Hohl-Flöte 4'		
Chor-Flöte 4'		
Viola 8'		
Praestant $16'$		
Basset-Gamba 8'		

Unter den 26 Registern befinden sich „nur 5 Holz-Register (Viola, Coppel, Quintaten-Baß, Sub-Baß, Pombart), was bei dem bekannten Vorzuge der älteren Zinn-Register dem Orgelwerke einen beachtenswerten Vorzug verleiht“.

Mit dem Abbruch dieser Orgel war die Platzfrage für die Dommusik keineswegs gelöst. Am Feste Mariä Geburt 1853 machte man den „Modellversuch“, die Dommusik auf die Empore über der Chorsakristei zu verlegen. Es ging dabei auch um die Frage der Verlegung der Orgel auf diese Empore, ferner darum, ob diese eine Orgel, die jetzt auf der Epistelseite stand, am neuen Standort ausreiche oder aber, ob eine Verbindung der beiden Orgeln notwendig sei. Zur Beurteilung zog das Domkapitel neben Domkapellmeister und Domorganisten auch die beiden musikverständigen Domvikare Mayr und Griot als „periti“ hinzu. Max Griot (1815–1874) war Steicheles Nachfolger im Archiv⁵. Sein Name ist noch in der letzten Nachkriegsausgabe des Augsburger Diözesangesangbuches „Laudate“ zu finden.

Die Urteile über den Versuch waren keineswegs einheitlich. Der Kapellmeister sprach sich für eine Verlegung der Dommusik aus, der Organist war dagegen. Unterschiedlich waren auch die Meinungen der beiden Domvikare. Während Domkapellmeister Keller mehr oder minder nur die Wirkung der Figuralmusik im Ohr hatte, ging es dem Organisten Kempfer nicht nur um die Orchestermusik, sondern auch um den Choral und besonders den Volksgesang. Wenn man dabei berücksichtigt, daß fast alle Pfarrgottesdienste am Herz-Jesu-Altar im südlichen Seitenschiff gehalten wurden und die Verständigung zwischen der

⁵ Von ihm stammen die Lieder „Geist Gottes komm von Deinen Höhen“ und „Lasset die Kleinen zu mir kommen“.

Gemeinde und dem Organisten durch eine Transferierung der Orgel auf die Empore der Chorsakristei noch schwieriger werden mußte, als sie es ohnehin von der Südepore aus war, so wird man Kempfers resistente Haltung gegenüber dem Projekt verstehen. Auch der Plan, durch Vergrößerung der Orgel(n) am neuen Platz ein imposantes dreimanualiges Werk zu errichten, woran Domvikar Andreas Mayr dachte, machte auf den Organisten Kempter keinen Eindruck. Den kirchenmusikalischen Alltag bestimmten die Volksgesänge und nicht die Pontifikalgottesdienste mit ihrem feierlichen Ein- und Auszug, die allerdings einem Organisten große Entfaltungsmöglichkeiten boten, um so mehr, als Bischof Richarz die Bläserintradon bei Pontifikalgottesdiensten abgeschafft hatte. Die Ergebnisse dieser Umfrage sind in einem zwanzigseitigen Protokoll zusammengefaßt. Interessant sind dabei auch die teilweise sehr kritischen Randbemerkungen des Bischofs zu den einzelnen Punkten. „Eben deswegen soll das Gebet, wo es zu schwach ist, sich selbst zu tragen, durch das Wort der Kirche und durch eine diesem Worte entsprechende, seine Schwungkraft mehrende Melodie getragen werden“, heißt es in einer Bleistiftnotiz des Bischofs. Für ihn war die „expressio textus“ das zentrale Problem der kirchenmusikalischen Reform.

Zu den musikalischen Fragen kamen noch statische Überlegungen. Da die Transferierung von Orgel und Dommusik auf die Empore der Chorsakristei auch noch von der Baubehörde zu beurteilen war und — trotz einer im Prinzip positiven Bewertung der statischen Verhältnisse — Baumaßnahmen notwendig gemacht hätte, blieb es bei diesem interessanten Versuch. Die Epistelorgel bekam ihren neugotischen Prospekt. An einen Verkauf der eingelegten Evangelienorgel, der weitere Baumaßnahmen hätte finanzieren können, war vorerst gar nicht zu denken, da sich kein Käufer fand. Erst nach Bischof Richarz' Tod kam die Evangelienorgel nach Neu-Ulm. Bischof Michael Deinlein schenkte sie der dortigen Gemeinde.

Der Augsburgsburger Dom besaß im 19. Jahrhundert neben diesen Orgeln im Ostchor und einer kleinen Tragorgel, die an die Notkirche in Mering abgegeben wurde, auch ein kleines Werk in der Marienkapelle. Es war ein Positiv mit drei Registern (Flauto, Principal, Mixtur) ohne Pedal. Nach einer Beschreibung hatte das kleine Werk vier Oktaven Umfang und besaß ein „nußbaumfourniertes Gehäuse, das mit Lisenen, Säulen und vergoldeten Kapitälern versehen ist und mit durchbrochenem geschnitztem ebenfalls vergoldetem Aufsatz gekrönt ist. Die Türen, mit denen das Werk verschlossen werden kann, sind außen Marquetterie Arbeit mit einfachen Einlagen von Buxbaum, oder anderem hellen Holz, die Innenseiten haben rohen blauen Anstrich, besaßen aber jedenfalls eine dekorative Bemalung. Die Prospekt Pfeifen sind aus Zinn und [es] befinden sich oberhalb derselben auf roter Unterlage geschnitzte vergoldete Ornamente. Die Orgel ist ein schätzbares Überbleibsel des Kunsthandwerks aus der Zeit der Marienkapelle und steht im Einklang mit der übrigen Ausstattung derselben. Sie ist immer noch verwendbar“.

Anlaß zu dieser Beschreibung gab ein Brief des Orgelbauers Franz Borgias Maerz vom 22. 12. 98, München, der die kleine Orgel für einen gewissen Professor Saedt⁶ in München erwerben wollte und dafür als Entschädigung ein neues Instrument zu liefern versprach. In Augsburg wollte man zunächst auf diese Offerte nicht eingehen, zumal man Alter und Kunstwert der Orgel selbst zu würdigen wisse. Zwischen Professor Saedt und Dompropst Dr. Keller entspann sich ein umfangreicher Schriftwechsel. Später kam es zu der Auflage, daß, wenn man bereit sei, das Instrument Dr. Saedt abzugeben, es dann niemals „aus dem Lande kommen“ dürfe. Saedt versprach dagegen, eine zweimanualige Orgel für die Marienkapelle zu stiften. Inzwischen schaltete sich das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer in Bayern ein. Für dieses Amt erstellte Konservator Hagenmüller ein Gutachten. Die Orgel sei bei geschlossenen Türen einem geschlossenen Kleiderschrank sehr ähnlich. Das Gehäuse — „an sich ein kleines Kunstwerk“ — wirke auf der architektonisch reich gegliederten Empore nicht gerade imposant. Vergrößern könne man die Orgel nur nach rückwärts. Wolle man das kleine Instrument veräußern, so sei ein in der Größe passender Aufbau nötig. Es sei nicht gleichgültig, wie das für die mit feiner Stuckierung und guten Malereien von Joh. Gg. Bergmüller ausgestattete Rundkapelle neuanzubringende Gehäuse ausfalle. Daraufhin machte das Generalkonservatorium zur Auflage, daß das neue Orgelgehäuse in ebenso gutem Einklang mit der Ausstattung der Kapelle stehen solle wie das alte. Nach verschiedenen Gehäuseentwürfen erteilte schließlich die Regierung die Genehmigung zum Verkauf der alten Orgel an Professor Dr. Felix Saedt zum Preise von 3186 Mark.

Maerz erstellte dafür ein einmanualiges Werk mit den Registern Principal 8', Salicional 8', Gedeckt 8', Fugura 4' und Subbaß 16'. Der ursprüngliche Plan, eine zweimanualige Orgel zu liefern, scheiterte daran, daß die Restaurierung eines alten Gehäuses, das aus dem Rijksmuseum⁷ stammte, allein 1440 Mark kostete. Die Qualität der Arbeit von Maerz sollte sich lohnen. Domkapellmeister Josef Decker betonte in seinem Gutachten, daß die Firma Maerz ruhig den ersten Firmen an die Seite gestellt werden könne. Die nächste Domorgel, die 1904 gebaut wurde, war wieder eine Maerz-Orgel. Das kleine Werk in der Marienkapelle

⁶ Dr. Felix Saedt gab eine 1902 in München erschienene „Systematische Sammlung kirchlicher Erlasse der Erzdiözese Freising“ heraus. Wie uns Frau Prof. Dr. Laetitia Böhm, die Leiterin des Archivs der Ludwigs-Maximilians-Universität, München, freundlicherweise mitteilte, war Saedt „zu keiner Zeit Professor an der juristischen Fakultät der Universität München“.

⁷ Laut freundlicher Nachricht von Herrn Kustos F. Liefkes vom Rijksmuseum in Amsterdam ist es nicht mehr nachzuweisen, ob und wann ein Orgelgehäuse aus den Sammlungen des Rijksmuseums an Professor Saedt verkauft wurde. „Es scheint mir aber äußerst zweifelhaft, daß eine derartige Transaktion überhaupt jemals stattgefunden hat“ (Brief vom 10. 1. 77).

verbrannte im Kriegsjahr 1944. Nur eine Prospektzeichnung der Orgel (Abb. 17) blieb erhalten.

Werfen wir kurz einen Blick auf das weitere Schicksal des alten Positivs aus der Marienkapelle. 1909 wandte sich Dr. Felix Graf Saedt⁸, Päpstlicher Geheimer Kammerherr in München, „auf Veranlassung des Herren Hoforgelbauers Maerz“ wegen des Umbaus und der Vergrößerung der kleinen Orgel an die schwäbische Orgelbaufirma Steinmeyer in Oettingen. Die Beziehungen Saedts zum Hause Steinmeyer reichen bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück⁹. Saedt hatte, noch in Köln ansässig, ein Pedalharmonium von Steinmeyer bezogen. 1898, als Professor der Rechte in München tätig, wandte er sich wegen einer Salonorgel an Steinmeyer. In Augsburg sah er sich das Hausinstrument, eine Steinmeyer-Orgel von Fabrikant Clemens Haindl, an. Der Kunstsammler Saedt wollte zwar eine neue Orgel, aber ein altes Gehäuse. An der Kostenfrage scheiterten die weiteren Verhandlungen mit Steinmeyer.

Nach dem Kauf des Positivs aus der Augsburger Marienkapelle ließ Saedt das Instrument durch Maerz umbauen¹⁰. Der Organist Karl Straube aus Wesel, später Thomaskantor in Leipzig, schreibt 1901 darüber: „Diese Salonorgel, ein Unicum nach vielen Seiten hin, halte ich für eine der glänzendsten Leistungen deutscher Orgelbautechnik.“ Nicht anders war das Gutachten von Lorenzo Perosi, Direttore perpetuo della capella Sistina. Trotz allem, der von Maerz durchgeführte Umbau des Positivs, der einem Neubau unter Verwendung des alten Gehäuses gleichkam, entsprach auf die Dauer nicht den Klangvorstellungen Saedts¹¹. Er wollte statt einer zweimanualigen Orgel mit 16 Registern ein größeres Werk. Und die darauf 1909 von Steinmeyer gelieferte Orgel besaß 29 Register¹². Auch über den zweiten Umbau durch Steinmeyer liegen gutachtliche

⁸ In der Bayerischen Adelsmatrikel und in dem Bestand Reichsheroldenamts finden sich keine Nachweise auf eine Erhebung von Prof. Dr. Felix Saedt in den Adelsstand. Im Österreichischen Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, läßt sich keine Erhebung Saedts in den Grafenstand nachweisen. Auch im Archiv des Erzbistums München und Freising befinden sich keinerlei Unterlagen über päpstliche Kammerherren und päpstliche Nobilitierungen. Für diese Nachforschungen sind wir den Vorständen der genannten Archive, den Herren Dr. Jaroschka, Wirkl. Hofrat Dr. Neck und Dr. v. Bomhard, zu Dank verbunden.

⁹ Archiv Steinmeyer, Oettingen, Akt op. 1040, Briefe von Prof. Saedt vom 4. Okt. 1898 vom 9., 11., 13. und 17. November und 12. Dez. 1898.

¹⁰ Vgl. H. Fischer u. Th. Wohnhaas, Zum Oeuvre der Münchener Orgelbauer Maerz. In: Acta organologica, hrsg. v. Alfred Reichling, 10. 1976, 213 ff. opus 403.

¹¹ Archiv Steinmeyer, Akt op. 1040. Saedt teilte Steinmeyer folgende Disposition der von Maerz umgebauten Orgel mit: Clarinette 8', Bourdon 8', Principal 8', Rohrflöte 4', Octav 4', Mixtur 4fach, Lieblich Gedeckt 16', Liebl. Ged. 8', Fernflöte 4', Echo Clarinette 8'. II. Manual: Principal 8', Gamba 4', Salicet 8', Vox Coelestis 8', Echo Cornett 3fach, Pedal: Subbaß 16'.

¹² Zeitschrift für Instrumentenbau 1909/10. S. 776.

Äußerungen von Albert Schweitzer und seinem Lehrer Charles Marie Widor vor. Im Archiv Steinmeyer blieben neben dem Briefwechsel auch zwei Fotos dieser Orgel (Abb. 18, 19) erhalten. Sie zeigen das Instrument nach dem Umbau. Sieht man von den Zutaten ab, so läßt sich das Gehäuse mit einem 1700 von David Jakob Weidner, Augsburg, erbauten Positiv¹³ vergleichen, das heute im Mainfränkischen Museum in Würzburg steht.

¹³ Vgl. H. Fischer u. Th. Wohnhaas, Fränkische Positive. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 29. 1967, 399 ff., besonders 412, Abb. 2. — Weidner († 1704) hat in den achtziger und neunziger Jahren mehrfach für das Domkapitel gearbeitet. Möglicherweise stammt auch das für den Westchor des Doms 1680 angeschaffte Positiv (vgl. B. Bushart, Die Barockisierung des Augsburger Domes, Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 3. 1969, 125) von Weidner.